

**Homilie von Bischof Dr. Helmut Dieser in der Basilika in Mönchengladbach
bei der Diözesanwallfahrt zum Heiligen Jahr 2025
VA-Messe zum 22. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C, 30. August 2025**

L1 Sir 3, 17-18.20.28-29 | L2: Hebr 12, 18-19.22-24a | Ev: Lk 14, 1. 7-14.

Liebe Schwestern und Brüder,

von den vier Stationen, die wir eben auf unserem Pilgerweg hierher zur Basilika St. Vitus genommen haben, möchte ich noch einmal die dritte aufgreifen: den Sonnensucher im Bunten Garten von Anne-Marie Stoll-Rommerskirchen.

Mir scheint: Er ist nicht nur ein Sucher, sondern auch schon ein Finder. Er öffnet sich mit seiner ganzen Gestalt dem Licht der Sonne. Keine Körperpartie ist bedeckt, er scheint im dargestellten Moment keinen Sichtschutz, ja sogar keinerlei Kleidung nötig zu haben.

Zuwendung, Hinwendung, Empfang: das durchlebt er gerade ganz und gar ungetrübt und ohne Schatten.

Ein idealer Moment.

Oder besser ein wesentlicher Moment, ein Grundzug der Person, eine Lebenshaltung?

Wir sind heute hierher in die Päpstliche Basilika St. Vitus in Mönchengladbach gepilgert, die in diesem Jahr das Jubiläum ihrer Vollendung vor 750 Jahren gefeiert hat.

Das Heilige Jahr will uns zu Hoffnungssuchern machen, zu Pilgern der Hoffnung.

Wie der Sonnensucher sollen wir uns der Hoffnung zuwenden, sie in uns aufnehmen, sie wie Wärme auf der Haut und noch tiefer wie Licht im Herzensinneren spüren.

Die Skulptur des Sonnensuchers trägt eine Provokation in sich, das ist seine Nacktheit.

Aber die ist nicht zuvörderst erotisch zu verstehen, sondern in ihrer Radikalität: Was bist du bereit abzulegen, damit die Hoffnung dich bescheint und in dich einzieht?

Es gilt das gesprochene Wort.

Es geht dabei vielleicht sogar darum, dich zu entwaffnen,
jedenfalls kein Gewicht mehr zu legen auf Blendwerk,

Abschreckungen oder Beschönigungen jedweder Art, sondern dich als der Mensch, der du
wirklich bist von innen wie von außen, der Hoffnung zu öffnen.

Der Nacktheit des Sonnensuchers entspricht im Evangelium heute der Anspruch Jesu: Geh
hin und nimm den untersten Platz ein!

Und schon beim Weisheitslehrer Jesus Sirach in der Ersten Lesung hören wir heute den
Satz: „Je größer du bist, umso mehr demütige dich und du wirst vor dem Herrn Gnade
finden!“

Der Anspruch, der dahinter steckt, kommt nicht aus einer governantenhaften
Benimmregel: Sag immer brav Bitte und Danke! Dräng dich nicht nach vorne, das tut man
nicht, wenn man anständig erzogen ist!

Alle solche Appelle bleiben äußerlich und bewirken noch keine innere Haltung. Wenn es
ernst wird, kippen sie schnell weg.

Jesus nimmt bei seinen Zeitgenossen kritisch wahr, was bei ihnen verhindert, solche
Demut, Bescheidenheit, und den Mut, den untersten Platz nicht als kränkend oder
beleidigend zu empfinden: Das Verhalten der eingeladenen Gäste, die nach vorne zu den
besten Plätzen drängen, passt darum nicht ins Reich Gottes.

Das Verhalten des Gastgebers dagegen, der den einzelnen Gast nach vorne bittet, wird nur
denen zuteil, die in keiner Weise berechnend durchs Leben gehen. Im Gegenteil: Sie
wenden sich Menschen zu, die nichts zurückgeben können. Mit denen keine Rechnung und
Gegenrechnung möglich ist. „Wir sind quitt“, dieser Satz stimmt nicht überein mit dem
Reich Gottes, und die Absicht dahinter macht es uns schwer, ihm näher zu kommen. Es
braucht die gelassene Gewissheit, die die Figur des Sonnensuchers zeigt: das Licht der
Sonne ist unausschöpflich, mehr als genug für eine ganze Welt in Jahrmillionen, keiner kann
Licht stehlen oder Licht bunkern oder verrechnen.

Das Heilige Jahr konfrontiert uns wieder mit dieser Übergröße und Unausschöpflichkeit,
mit der Gott in unser Leben drängt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Im Hebräerbrief hören wir heute, dass wir als Glaubende schon dazugehören zu der festlichen Versammlung, zur Stadt des lebendigen Gottes, zu Tausenden von Engeln, zur Gemeinschaft derer, die im Himmel verzeichnet sind, zu den schon vollendeten Gerechten, und zu Gott dem Richter aller, durch den Mittler eines neuen Bundes, Jesus.

Diese Überschwänglichkeit gehört zu unserem Glauben.

Kein Krämerherz, kein kleinlicher Griesgram, schon gar nicht Geiz oder Neid, Gier oder Self-made-Mentalität machen uns zu Pilgern der Hoffnung, sondern das radikale Vertrauen in den Gastgeber, der sagt: „Mein Freund, rück weiter hinauf!“

Um dieses Wort wieder neu zu hören und persönlich anzunehmen, dem dient unser heutiger Wallfahrtstag zum Heiligen Jahr. In allem geht es darum, dass wir von Gott nach vorne geholt werden, über das hinaus gelangen, was uns klein macht, was uns fesselt oder was wir gegeneinander empfinden oder Böses getan haben.

Dazu haben Einige das Bußsakrament empfangen. Dazu können wir den Jubiläumsablass des Heiligen Jahres erlangen in vielfacher Weise, heute auch im Schlusseggen dieser Heiligen Messe, den ich als Ihr Bischof als Päpstlichen Segen spenden darf, so als wären wir alle in Rom beim Heiligen Vater.

Rück höher hinauf! Lass dich anschauen und anleuchten von dem guten Blick deines Gottes auf dich. Glaube, dass er dich sehen will und kann, wie du wirklich bist, ohne dass du dich wegducken oder verbergen musst!

Auch wenn wir jetzt die Heilige Messe feiern und die Heilige Kommunion empfangen, sagt der Gastgeber dieses Wort zu uns: Du bist hinzugetreten, du nimmst schon teil an dem, was Jesus für dich getan hat. Lerne daraus, dass du dich nicht selbst erhöhen kannst und auch gar nicht musst!

„Der Friede sei mit euch allen“, das war das erste Wort unseres Papstes Leo, als er sich am 8. Mai der Welt vorgestellt hat.

Und Papst Franziskus hatte in der Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr geschrieben, dass die Welt „sich wieder einmal inmitten der Tragödie des Krieges befindet. Weil die

Es gilt das gesprochene Wort.

Menschheit die Dramen der Vergangenheit vergisst, wird sie von einer neuen, schwierigen Prüfung heimgesucht, bei der viele Völker von der Brutalität der Gewalt getroffen werden“ (Spes non confundit, 8), so Papst Franziskus.

Die beiden Päpste kritisieren deutlich die Gier und die Gewalt, mit der die Menschen die besten Plätze für sich selbst suchen, und drängen vielmehr darauf, dass wir alle im Heiligen Jahr eine neue Hoffnung finden, die allen gilt.

Hoffnung gegen die unabweisbare Logik des Krieges. Gegen die Brutalität der Gewalt. Hoffnung daraus, dass die Leiden der Schwächsten nicht durch Gleichgültigkeit einfach vergessen werden.

Hoffnung, indem wir diese andere Logik, nämlich die des Reiches Gottes, in uns aufnehmen. Das ist nichts Schwaches oder Ohnmächtiges. Wer so sehr wie der Sonnensucher nackt ist, sich selbst vor Gott erniedrigen kann, bringt die größten und tiefsten Kräfte des Herzens hervor.

Wer die erfährt, wird frei von Zorn, frei von dem Bedürfnis abzurechnen, nachzutragen, heimzuzahlen. Denn davon ist die Welt der Menschen voll, international, global und bis in die engsten Lebensgemeinschaften hinein. Immer drängt uns die Selbsterhöhung und die Torschlusspanik auf die besten Plätze gegeneinander.

Das Heilige Jahr spricht vom Frieden, vom Erlass der Schulden, vom gleichen Recht aller im Gemeinsamen Haus der Erde, von der Schönheit der Gemeinschaft, die nicht bezahlt werden muss und nicht gegen gerechnet werden kann.

All unsere Frömmigkeit muss diese Hoffnung in uns wachsen lassen.

Sie allein verändert wirklich die Welt von innen her, vom Herzen des Menschen her.

Und ein für alle Mal, am Jüngsten Tag, dann auch endgültig vom Himmel her, wenn Christus, der wiederkommt, sagt: Mein Freund, meine Freundin, komm, rück höher hinauf! Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.